

## **Der Abschied**

von Lothar Prüßner, Bad Salzuflen

Es war ein Freitag im November als ich mich aufmachte, letztmalig eine der vielen Grundschulen zu besuchen, die ich im Laufe meiner Tätigkeit betreut hatte. Geplant war an diesem Vormittag die Durchführung von zwei Busschulen mit Erstklässlern und den dazu eingeladenen Eltern. Mit dem Busfahrer Bernd hatte ich unter anderem die Durchführung zweier Vollbremsungen bis zum Stillstand des Busses abgesprochen. Zur Sensibilisierung zum Thema „Anschlallen und nicht im Gang herumturnen“ war ein mit 30 Liter Wasser gefüllter Kanister im hinteren Mittelgang des Busses zwischen den Sitzreihen platziert worden. Normalerweise rutscht dieser Behälter, der den Kindern unter dem Namen „Kanister Karl“ bekannt war, fast bis zum Fahrersitz des Busfahrers. Dies hinterlässt bei Eltern und Kindern einen nachhaltigen Eindruck.

„Ist gut gelaufen, die erste Klasse ist geschafft,“ dachte ich nach der ersten Vollbremsung. Da stürmte schon die zweite Gruppe Erstklässler heran und drängelte durch die schmale Vordertür des Busses hinein. „Hoffentlich klappt es auch diesmal. Irgendwie sind die Kinder anders,“ überlegte ich noch. Dann startete Bernd schon den Motor. Er fuhr mit dem großen bunten Bus schließlich durch die nahe gelegene Siedlung und Alle dachten es findet ein kurzer Ausflug statt. Ich selbst saß auf der hinteren Rückbank und lenkte die Kinder mit einer Erzählung ab, während ich mich krampfhaft an den Haltegriffen festhielt. Urplötzlich trat Bernd das Bremspedal bis zum Anschlag durch und der Bus rutschte auf der noch vom Regen rutschigen Fahrbahn weiter, bis er zum Stillstand kam. Ich spürte die Stärke der Bremsung in meinen Armen. Kanister Karl flog bis zum Fahrersitz, drehte sich und landete auf der untersten Stufe der

Einstiegstür des Busses. „Dunnerlittchen“, dachte ich noch, „die letzte Busschule und so ein rasanter Flug von Karl.“

Nachdem der Bus stand, ging ich nach vorn, um den Kanister zu bergen und allen Insassen des Busses die Örtlichkeit zu präsentieren, wohin er gerutscht war. Ich nahm Karl in die Hand und hob ihn hoch. Da sickerte und tropfte es. Kanister Karl hatte diese letzte Vollbremsung nicht heil überstanden und neben diversen Beulen nun auch noch einen Riss. „War das Schicksal?“ fragte ich mich. Karl hatte seinen Abschied mit mir von der Busschule vollzogen. Er war mir an dieser Schule fast zehn Jahre lang ein guter Kamerad gewesen. Für Kinder und Eltern war es das Ereignis.

Nachdem diese Busschule beendet war, luden mich die Lehrenden der Schule in die Turnhalle ein, wo ich an dem wöchentlichen Schulabschluss teilnehmen sollte. Ich sah auf die Uhr und dachte mir: „Das kann ich ruhig machen. Schließlich gibt es ja heute keinen Folgetermin mehr.“

Ich betrat die Sporthalle und wurde förmlich überwältigt. Das gesamte Personal der Schule, Hausmeister, Sekretärin, Lehrende, Eltern und Kinder sangen für mich. Mir standen die Tränen in den Augen, als anschließend zehn Viertklässler mir jeweils eine Rose in unterschiedlichen Farben überreichten. An diesen Rosen waren Zettel befestigt, auf welche die Kinder geschrieben hatten, wie sie mich erlebt hatten.

„Sie können sich gut in andere hineinversetzen.

Sie sind mitfühlend.

Sie erklären nicht nur, sondern lassen uns ausprobieren.

Sie sind geduldig. Sie erklären gut mit Beispielen.

Sie sind ehrlich und sagen auch, wenn sie etwas nicht so gut finden.

Sie helfen Kindern, wenn es nicht gleich klappt.

Sie sind nett zu Kindern und freunden sich mit ihnen an.

Sie sind schlau, sonst hätten Sie nicht die Polizeischule besuchen können.

Sie möchten die Kinder für das Leben vorbereiten und vor Unfällen schützen.“

Was für ein Abschied. Ich kam mir vor wie Kanister Karl, der ebenfalls seinen Abschied vollzogen hatte und fuhr gerührt zur Hauptdienststelle, um in das wohl verdiente Wochenende zu starten.

Montags holte mich der polizeiliche Alltag mit Macht wieder ein und zeigte mir überdeutlich wie schicksalhaft das Leben sein kann. In der Nähe der Schule, wo ich noch Freitag verabschiedet worden war, fuhr eine Frau mit ihrem Auto frontal gegen einen entgegen kommenden Bus. Bei dem Zusammenprall erlitt sie lebensgefährliche Verletzungen. Der hinten sitzende fünf Jahre alte Sohn erlitt eine schwere Gehirnerschütterung. Die auf dem Beifahrersitz befindliche einjährige Tochter verstarb später im Krankenhaus.

Diesen Verkehrsunfall bearbeitete ich am Montag als Opferschutzbeauftragter der Polizei. Zu meiner Aufgabe gehörte in diesem Fall die Kontaktaufnahme mit den Unfallopfern, um psychologische Hilfsangebote durch spezialisierte Mediziner zu vermitteln. Ein Gespräch mit dem Ehemann der verunglückten Frau und Vater des verstorbenen Kindes verlief für mich schwieriger als erwartet. Unter dem Eindruck der gesamten Geschehnisse, der wertschätzende Abschied an der Schule sowie der folgenschwere Verkehrsunfall, war ich ungewohnt sprachlos. Meine Gedanken kreisten nur darum, wie das Leben der Familie weiter geht.

Das Leben der Frau konnte gerettet werden. Aus entsprechenden Fortbildungen wusste ich, dass die psychischen Folgen noch lange Zeit andauern können.

Das war kein schöner dienstlicher Abschied. Ich hätte gern meinen Abschied für das Leben des Kindes aufgehoben.